



Kathrin Steinberger

**Manchmal  
dreht das Leben  
einfach um**

Weg zum Wald ab, wenn ich meine Sportrunden drehe. Hinter den Häusern liegen nur Wiesen, neben den Zäunen und Hecken verläuft ein schmaler Pfad. Und man kommt am Karglhof vorbei. Die alte Buchenhecke dort hat genug Löcher, durch die ich in den Garten hinterm Wohnhaus sehen kann.

Früher waren hier der Gemüsegarten der Bauern und daneben ein gepflasterter Hof mit einem Geräteschuppen. Der verfallene Holzzaun hat ein Tor, durch das Herr Kargl, an den ich mich kaum erinnern kann, mit dem Traktor auf die Wiese fahren konnte.

Zwischen dem kleinen Wohnhaus und unseren Thujen steht eine Gruppe wunderschöner alter Birken. Das Haus selbst ist ein kleiner recht eckiger Bau, mit winzigen Fenstern und einem Schindeldach. Als ich ein Kind war,

fand ich, dass es ein wenig wie ein Hexenhäuschen aussah, aber heute kann keine Fantasie darüber hinwegtäuschen, dass es einfach ein altes, verwahrlostes Haus ist. Überall wuchern Holunderbüsche, das Dach des Schuppens ist eingestürzt. Aus dem Haus dringt der Lärm von Maschinen, so laut, als würde jemand Wände abreißen. Da geht die Tür in den Garten auf, zwei Männer kommen heraus und zünden sich Zigaretten an. Kurz sieht man die Staubwolken im Raum, dann fällt die Tür wieder zu. Ich ducke mich hinter die Hecke, damit sie mich nicht sehen.

„Lächerlich, dass wir drinnen nicht rauchen dürfen. Wird ja doch alles rausgerissen.“

„So sind die Reichen. Wenn einer es sich leisten will das herzurichten, obwohl drüberplanieren einfacher wär, kann er sowas anschaffen.“

Es beginnt zu nieseln. Ich schleiche leise davon.

Meine Mutter hat den Reis auf den Tisch gestellt. Ich esse widerspruchslos. Sie fragt nicht, wo ich so lange war, und ich sage nicht, dass ich spioniert habe.

Zwei Monate lang stehen an der Straße ständig die Lastwagen der Baufirma, und dazu welche von Tischlern, Ofenbauern, Elektrikern, Bodenlegern, Dachdeckern, Zimmerleuten, Installateuren und Fliesenlegern. Von morgens bis abends kracht und hämmert es vor sich hin. Meine Mutter, die wenig aus dem Haus kommt, beklagt sich, dass ihr der ständige Lärm die Nerven raubt. Schnell spricht sich herum, dass irgendjemand den Hof samt Grund und Wald gekauft hat. Der Tratsch brummt. Jede Woche wird ein neuer Besitzer aus dem Hut

gezaubert: mal ein bayrischer Adliger, der seine Ruhe vor dem Münchner Schickimicki-Leben sucht, dann ein russischer Industrieller, der von hier aus das zwanzig Autominuten entfernte Skigebiet nutzen will. Den Vogel schießt die penetrante Angestellte unserer Bankfiliale ab, die einen arabischen Scheich als Bauherren vermutet und jedem Kunden vorjammert, dass das letzte, was diese Stadt braucht, irgendwelche Taliban mit zehn verschleierte Frauen seien.

Das ist alles Unsinn, aber ich bin selbst gespannt auf die Wahrheit. Immer wieder zieht es mich beim Joggen oder Radeln zur Buchenhecke. Auf dem Grundstück wimmelt es von Handwerkern. Was sich im Haus ändert, sehe ich nicht, aber wo die Fenster waren, werden große Löcher in die Wände gestemmt. Der Geräteschuppen wird

tatsächlich abgerissen. Eine Weile sieht das Haus aus wie ein Kunstwerk von Christo, und als das Gerüst Ende Oktober abgebaut wird, traue ich meinen Augen nicht. Die schmutziggelbe Fassade hat einen weißen Verputz bekommen, statt der kleinen Fenster gibt es riesige Glasflächen, und die alten Schindeln wurden durch wunderschöne neue in einem edlen Grau ersetzt. Solarkollektoren glitzern in der Herbstsonne. Es ist immer noch der Karglhof, aber gleichzeitig auch ein völlig neues Haus.

Als einmal die Rede darauf kommt, schüttelt mein Vater den Kopf.

„Vier Monate hat es gedauert, bis bei uns mal der Rohbau samt Dach stand. Und dann haben wir noch fast ein Jahr lang selbst Hand angelegt, bis wir einziehen konnten. So ist das bei normalen Leuten. Wer Firmen